

Radiogottesdienst am 1. Mai 2022

Christus- und Garnisonkirche Wilhelmshaven

Predigt von Kreispfarrer Christian Scheuer

Predigttext: Sacharja 8, 9-17 + 19b

Es gilt das gesprochene Wort.



Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HERRN Jesus Christus. Amen.

Teil 1 (Gesellschaftlicher Friede)

Liebe Gemeinde!

Nebenan tobt das Leben. In direkter Nachbarschaft zur Christus- und Garnisonkirche sammeln sich in den Pausen "gefühl" alle Kinder dieser Erde auf einem Schulhof, laufen, spielen und reden bunt durcheinander. Das Grundschulzentrum Rheinstraße wirkt auf mich wie eine pädagogische Arche Noah, in der sich in den Jahrgängen eins bis vier Menschenkinder zum Lernen und Leben versammeln - multiethnisch, multireligiös. Für die einen ist das ein Idealbild gesellschaftlicher Vielfalt, für andere eine praktische Unmöglichkeit. Herausfordernd ist es in jedem Fall. Ein friedliches Miteinander ergibt sich nicht von allein oder durch gute Vorsätze. Um zu einer produktiven Lerngemeinschaft zu kommen, die einerseits erfolgreiche Bildungsbiografien der einzelnen Schüler und Schülerinnen ermöglicht, andererseits eine echte Schulgemeinschaft fördert, braucht es bei aller Flexibilität klare Rahmenbedingungen, ein hohes Maß an fachlicher Professionalität und menschlicher Empathie, außerdem viel Geduld und Leidenschaft. Kurz, es braucht jeden Tag intensive Arbeit am schulischen Frieden, denn der fällt nicht einfach so vom Himmel. Nach Jerusalem kehrt das Leben zurück. Wir haben es im Predigttext gehört. Zwei Generationen in der Fremde unter Vorherrschaft der Babylonier hat es gedauert, bis die Menschen zurück in ihre alte Heimat Israel konnten. Nun versuchen sie einen Neubeginn. Mittendrin der Prophet Sacharja: Er empfängt nächtliche Verheißungen Gottes und gibt prophetische Worte an das Volk weiter, die Israels Zukunft unter dem Segen Gottes zum Thema haben.

Ganz zentral dabei der Wiederaufbau des Tempels nach seiner brutalen Zerstörung. Er soll wieder der Ort der besonderen Gegenwart und Nähe Gottes werden. Hier sollen die Gemeinschaft und die Teilhabe am Frieden Gottes, an seinem großen Schalom, wiederhergestellt werden. Doch der Neubeginn verläuft nicht ohne Konflikte: Rückkehrer treffen auf jene, die daheim geblieben sind. Eigentums- und Besitzstandsfragen müssen aufgearbeitet werden. Wenn nicht aufgearbeitet wird, wie mit der Schuld der Vergangenheit umgegangen werden soll, kann keine kraftvolle Vision für die Zukunft entstehen. Gottes Bereitschaft zur Versöhnung ist die eine unverzichtbare Grundlage dafür, dass Menschen in friedfertiger Absicht miteinander auskommen. Deshalb war zuvor "der Menschen Arbeit vergebens" und es "gab keinen Frieden vor dem Feind". Nun aber kann der Frieden gleich der Aussaat im Garten neu angelegt werden als Gabe des Himmels für die Erde, damit sie Frucht bringt. Dazu braucht es zum anderen aber auch eine handfeste Umsetzung im alltäglichen Zusammenleben der Bevölkerung. Der Auftrag des Propheten im Namen seines Herrn dazu lautet "schafft Frieden in euren Toren".

"Schafft Frieden in euren Toren", das heißt als Botschaft an uns: Frieden fängt vor der eigenen Haustür an! Wie sieht es vor Deiner Haustür aus? Welche Nachbarn, Büros, Geschäfte oder Institutionen umgeben Dich? Hier, in der Südstadt Wilhelmshavens, im unmittelbaren Umfeld der Kirche heißt das: Wie zeigt sich die allgemeine Sehnsucht nach Frieden auf dem Schulhof nebenan, auf den Fluren und in den Zimmern des Alten- und Pflegeheims gegenüber oder in der Begegnung mit den Reisenden und Durchreisenden drüben am Bahnhof. Welches sind die Friedensorte in Deinem Lebensraum? Und wer arbeitet dort? Am Friedensort Schule sind es Lehrerinnen und Lehrer, unter anderem unterstützt von einem multireligiösen Team aus Schulsozialarbeitern und -arbeiterinnen und Betreuungskräften aus unserer Ev. Familienbildungsstätte. Es braucht einen Schulterschluss aller Kräfte, um Tag für Tag am Schulfrieden zu arbeiten. Das ist uns vielleicht gar nicht immer so bewusst. Ebenso wenig ist es uns oft bewusst, wie sehr wir zum Frieden unserer Nächsten beitragen können.

Teil 2 (Persönlicher Friede)

Nicht nur vor der eigenen Haustür, auch in den eigenen vier Wänden ist Frieden eine kostbare Gabe. Die Corona-Krise hat manche Familie an ihre Grenzen geführt. Nicht nur Kinderbetreuung und Homeoffice waren zu organisieren, die seelische Dauerbelastung hat Paare, Eltern und Kinder, aber auch Singles und alte Menschen erschöpft und verunsichert. Alte Probleme, Dauerkonflikte und neue Schwierigkeiten haben eine böse Mixtur gebildet und den Familienfrieden aus dem Gleichgewicht gebracht. Verstärkt schlagen sich diese Sorgen in der Arbeit unserer Beratungsstelle nieder. Von der Sozialpädagogin über den Familientherapeuten bis zur Seelsorge sind elf qualifizierte Mitarbeitende hauptamtlich, nebenamtlich oder ehrenamtlich für ratsuchende Menschen da. Niedergeschlagenheit und Aggression, Ängste und Zweifel stellen Beziehungen auf die Probe, nagen aber auch am eigenen Selbstbewusstsein und Selbstbild. Manch einer und manch eine erkennt sich gar nicht mehr wieder in der eigenen Dünnhäutigkeit und Reizbarkeit. Der innere Frieden ist gestört. Nicht zuletzt fragen Menschen mit existentiellen Sorgen nach dem Urgrund ihres Daseins, nach Gott, nach einer letzten fundamentalen Instanz, die hält und trägt. Wenn auch Gott verloren geht, wenn von ihm inmitten der Krise kein Echo, keine Resonanz und kein Trost ausgeht, was kann dann noch davor schützen, verloren zu gehen? Hier tun sich gleich drei Dimensionen des Friedens auf: Der persönliche Frieden, der Frieden im Verhältnis zu den Mitmenschen und der Frieden in Beziehung auf Gott. Für den Fall, dass dieser Frieden aus dem Lot gerät, findet sich in den Prophetenworten eine Empfehlung Gottes: "Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern." Darüber reden, die Kommunikation nicht abreißen lassen. Das kleine Pflänzchen des Friedens suchen, das wieder aufgezo-gen werden kann. Entscheidend ist eine Haltung, sagt Sacharja, bei der es wahrhaftig und recht zugeht, also ohne böse Hintergedanken. Den anderen zuhören, nachfragen und die Unterschiedlichkeit von Wahrnehmungen aushalten. Irgendwann behutsam Schritte aufeinander zugehen. So führt der Weg über die Versöhnung zu einem Frieden, der nicht glattgebürstet ist, sondern gereift ist und wachsen darf.

Oft ist uns gar nicht bewusst, wie viele Menschen sich als Friedensmittler und Friedensbotschafterinnen einsetzen. Aus dem Blickwinkel des Glaubens können wir das besser erkennen und manche Schätze hervorheben, die vielfach im Verborgenen wirken. Gerade an einem Tag der Arbeit geht es dann auch darum, denen von Herzen zu danken, die sich an ihren Arbeitsplätzen oder freiwillig engagiert einsetzen, ein offenes Ohr für andere haben und betrieblichen, familiären oder persönlichen Frieden stiften. Um des Arbeitsfriedens willen, muss stärker als bisher zum Ausdruck kommen, dass Menschen, die am Menschen arbeiten, ein Segen sind und daher Anerkennung, Respekt und eine angemessene Entlohnung verdienen. Auch im Bereich derjenigen, die als Friedensbotschafter und -botschafterinnen arbeiten, hat diese Gesellschaft einen Fachkräftemangel, dem abgeholfen werden sollte.

Teil 3 (Erkämpfter Friede)

Es bleibt nicht dabei, sich den Frieden vor den eigenen Toren und im eigenen Leben zu erarbeiten. Allein der Ort unseres heutigen Gottesdienstes kann davon eine leidvolle Geschichte erzählen. Im 19. Jahrhundert als reine Militär- und Garnisonskirche zu Preußens Gloria erbaut, wurde sie nach dem 1. Weltkrieg durch Gedenktafeln und Wappen zur Heldenverehrung umgestaltet. Im zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer schwer beschädigt, bekam sie den Doppelnamen Christus- und Garnisonkirche, weil sie die Gemeinde der völlig zerstörten Christuskirche in sich aufnahm. Heute ist sie ein bedeutsamer Erinnerungsort. Mit ihren Angeboten als City- und Kulturkirche dient sie dem Frieden, weil sie die Schrecken der Kriege kritisch reflektiert und in den Dialog mit der Gegenwart bringt. Hier war schon mehrfach der Ort, um von den Erfahrungen zu hören, die Soldaten im Auslandseinsatz der Bundeswehr machen, etwa in Afghanistan oder Mali, und inwieweit sie ihren Dienst als Friedensmission erlebt haben.

Angesichts des grauenhaften Krieges, mit dem russische Truppen auf Befehl eines machtgerigen Despoten seit fast zweieinhalb Monaten die Ukraine überziehen und in eine humanitäre Katastrophe stürzen, steht aktuell die Frage unausweichlich im Raum: Reicht es aus, in einer solchen Ausnahmesituation mit friedlichen Mitteln für den Frieden einzutreten? Oder kann es im Notfall sogar erforderlich sein, für den Frieden zu kämpfen? Immerhin hatte doch Jesus diejenigen seliggepriesen, die Frieden stiften.

Als er empfahl, die andere Wange hinzuhalten, zeigte er, wie nach dem Prinzip des passiven Widerstandes der ewige Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann. Waren wir denn naiv und geblendet, als meine Generation nach dem Fall der Mauer es allen Ernstes für möglich hielt, dass "Frieden schaffen ohne Waffen" die bessere Option sei? Liegt das Versagen nicht auch darin, dass viele meinten, mit freiem Handel und wirtschaftlicher Entwicklung käme die Demokratie im Rest der Welt von selbst? Am ehesten finde ich mich in der Person Davids wieder, von dem es in Psalm 34 heißt, "suche den Frieden und jage ihm nach". So gerne möchte er dem Frieden auf die Spur kommen, doch er befindet sich in einem Dilemma. Als er ein harmloser Hirtenjunge war, nahm er einmal das Schwert, um den übermächtigen Goliath zu töten. Weil dieser Befreiungsschlag erfolgreich war, wurde er ein Krieger und kommt seitdem aus der Rolle nicht mehr heraus. Muss er immer weitersiegen, auch wenn er noch so müde und abgekämpft ist? Es muss doch andere Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung geben!

Wenn es jetzt in der Ukraine darum geht, sich der enthemmten, rohen Gewalt eines Goliaths entgegenzustellen und dessen Gewalt mit Waffen Einhalt zu gebieten, um die eigenen Mauern und Tore zu verteidigen, um die Schwächsten zu schützen, die Kinder und Alten, wie könnte ich darüber ein Urteil fällen. Zugleich muss alles dafür getan werden, die Gewaltspirale des Tötens baldmöglich und nachhaltig zu durchbrechen, an Netzwerken des Friedens zu arbeiten, an die in der Zeit danach angeknüpft werden kann. An den Grenzen von Leben und Tod werden wir uns schmerzlich bewusst, wie sehr unsere Möglichkeiten und unsere Urteilskraft begrenzt sind. Ob wir nun unter Gewaltverzicht für den Frieden arbeiten, ihn mit Waffenlieferungen meinen erzwingen zu müssen, oder uns irgendwo dazwischen hin und herbewegen, am Ende sind wir auf Gottes umfassenden Schalom angewiesen, der als große Verheißungsperspektive unsere vorläufigen Bemühungen aufnimmt und über Tod und Teufel, Gewalt und Vernichtung hinwegführt. Diejenigen, die "Wahrheit und Frieden" lieben und in seinem Geist reden und handeln, sind nicht der Hand einer anonymen Schicksalsmacht, dem Wechselspiel der Geschichte oder irgendeinem Herrscher und seinem menschenverachtenden System ausgeliefert. Gott wird für sie die "Saat seines Friedens" aufgehen lassen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.